



Holger Kuße

**Tolstoj und die
Sprache der Weisheit**

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

Holger Kuße

Lev Tolstoj und die Sprache der Weisheit

Vandenhoeck & Ruprecht

für Hanna, Mirjam und Malin

Mit 5 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN der gedruckten Ausgabe: 978-3-525-56004-4
ISBN der elektronischen Ausgabe: 978-3-647-56004-5

Umschlagabbildung:

Leo Tolstoi waehrend einer Rast im Wald. –
Gemaelde, 1891, von Ilja Repin (1844 – 1930)
© Foto: akg-images

© 2010 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Druck und Bindung: ☺ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Dieses Buch ist zufällig entstanden. Tolstoj habe ich nie besonders gemocht. Und das gilt nicht nur für den Moralisten, den Prediger des einfachen Lebens, den kämpferischen Vegetarier oder den kinderreichen Propagandisten absoluter Keuschheit, als der er in der zweiten Hälfte seines Lebens auftrat, sondern auch für den genialen Schriftsteller, als der er gerühmt wird. „Krieg und Frieden“ habe ich noch gerne gelesen, durch die „Auferstehung“ mich mit Interesse durchgequält, bei „Anna Karenina“ streckte ich die Waffen. Doch für eine Untersuchung zur normativen Funktion von Modalwörtern (*sollen, müssen* usw.) entdeckte ich Tolstojs Sammlung „Der Weg des Lebens“ von 1910 als wahre Fundgrube an Beispielen. Und es folgte in Vorbereitung auf seinen hundertsten Todestag die Einladung, mich an einem Sammelband zu „Lev Tolstoj als theologischer Denker und Kirchenkritiker“ zu beteiligen. Für ein weiteres Projekt zum Thema „Weisheit in Europa und Asien“ schaute ich mir „Der Weg des Lebens“ noch einmal intensiv an. Und je mehr ich Tolstoj las, desto interessanter wurde er. Die „Beichte“, „Über das Leben“, „Das Reich Gottes ist in euch“ oder auch „Was ist Kunst?“ – all diese berüchtigt moralschweren Schriften begannen zu wirken und wurden zur spannenden Lektüre. Vor allem aber ließ sich in den letzten Werken, den Weisheitssammlungen „Le-sezyklus“, „Für jeden Tag“ und „Der Weg des Lebens“, noch ein anderer Ton vernehmen als der des Moralpredigers. Neben dem Erzähler und dem Prediger begegnet in ihnen ein dritter Tolstoj, der Tolstoj der *Weisheit*. Wenn die Moral nach der Wende der siebziger Jahre, nach „Anna Karenina“, die Erzählung verdrängt hat (was chronologisch bekanntlich nicht ganz aufgeht), so wurden die letzten Lebensjahre Tolstojs zu einer weiteren Schaffensperiode, in der die Weisheit die Moral abzulösen begann. Und dieser ‚ganz späte‘ Tolstoj ist heute vielleicht der interessanteste.

Was in den verschiedenen Zusammenhängen entstanden ist, habe ich hier neu zusammengefügt, an manchen Stellen gekürzt,

an anderen ergänzt und erweitert. Im Fokus steht die Weisheit Tolstojs. Das Buch handelt aber nicht nur von ihr, sondern beschreibt auch den Weg, der zu ihr führt. Es geht zunächst um den Moralisten Tolstoj, der in langen Traktaten die Übel der Welt und der menschlichen Gesellschaft anprangert, und es geht um den Mystiker, der vom Licht Gottes spricht, das in jedem Menschen leuchten will. Es geht auch um die expressionistischen Gegensätze, in denen sich sein Denken vollzieht: *Wahrheit und Täuschung, Gott und Mensch, Geist und Fleisch, Mann und Frau, Tod und Leben*.

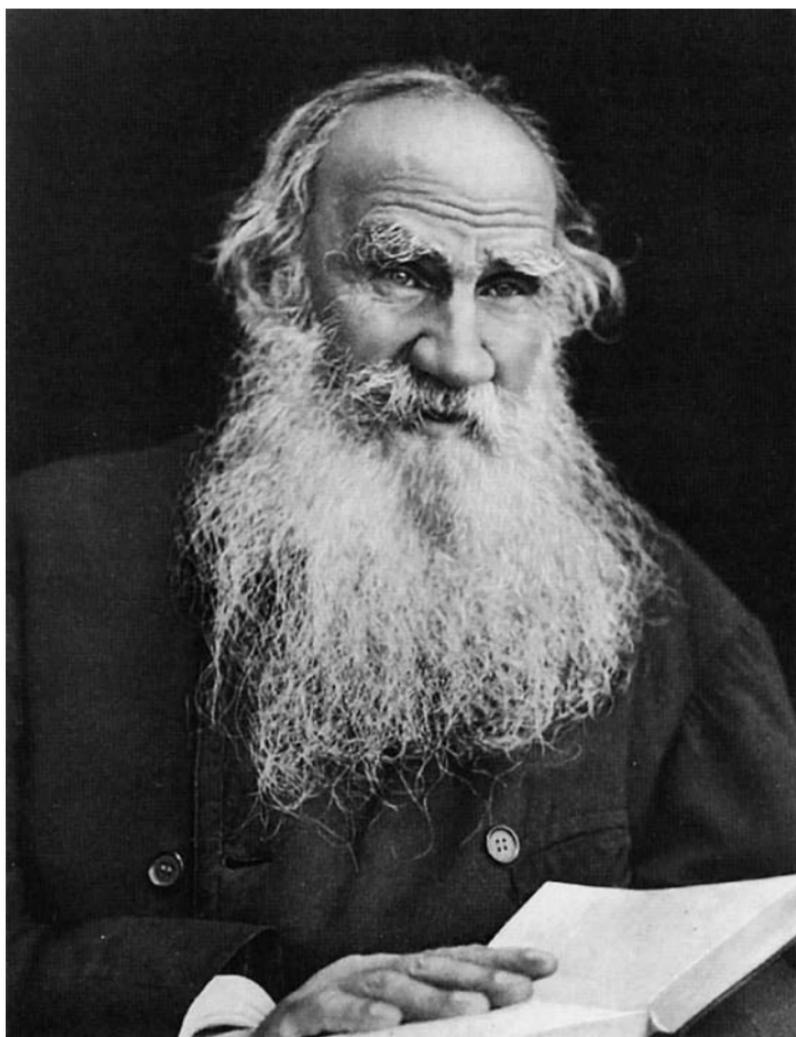
Tolstoj ist ein radikaler Denker. Kaum etwas Irdisches ist erlaubt auf dem Weg zum Reich Gottes. Schuhe machen ist besser als Bücher schreiben (gleichwertig wäre okay gewesen), Sex soll man bleiben lassen, Kinder würden besser nicht geboren, und wer nicht arm ist, kann nicht gut sein ... Die Apodiktik seiner (nicht selten widersprüchlichen) Forderungen, die ihn am Ende in den eigenen Tod trieb, wirkt abstoßend. Darüber ist viel geschrieben, dafür ist Tolstoj viel kritisiert worden. Der russische Philosoph Vladimir S. Solov'ev rückte ihn aufgrund der radikalen Moral, die Tolstoj nicht mehr zur Diskussion stellte, sogar in die Nähe des Antichristen. Als reaktionär muss heute seine Vorstellung von der Rolle der Geschlechter gelten. So fällt es leicht und ist bequem, sich der Tolstojkritik anzuschließen und den Tolstoj jenseits der Erzählungen schnell ad acta zu legen, wenn nicht gar ins Altpapier zu geben (wäre ja immerhin ein gutes Werk ...). Aber seine Aufzeichnungen aus der Schule von Jasnaja Poljana, die er für Bauernkinder einrichtete, haben die Reformpädagogik inspiriert, und sein Engagement für verfolgte religiöse Minderheiten ließ ihn zum Anwärter auf den Friedensnobelpreis werden. Und dann lese ich vom Preis für luxuriöse Privatyachten: 300 Millionen Euro – und sehe in den Nachrichten wieder einmal Kinder, die am anderen Ende der Welt Steine auf dem Kopf schleppen, um sich und ihre Familien am Leben zu erhalten, und frage mich, ob Tolstojs harte Gegensätze, sein *Ja* und sein *Nein*, sein *Wahr* und sein *Falsch* nicht doch ihre Berechtigung haben. Es gibt genug, für das ein Reden in Gegensätzen die einzig angemessene Sprache ist. Man muss nicht zum Tolstojaner werden, um zu erkennen, dass Tolstoj bedenkenswert ist.

Dieses Buch handelt nicht nur von Tolstojs *Denken* in Gegensätzen und ihrer Überwindung in der Weisheit, es ist besonders auch der *Sprache*, d. h. den Formen gewidmet, in denen Tolstoj die Gegensätze, die ihn quälten, zum Ausdruck brachte und zu überwinden suchte. So werden in insgesamt vier Kapiteln zunächst Tolstojs „Flucht aus den Gegensätzen“ und sein „Denken in Gegensätzen“ dargestellt, sodann die „Sprache der Moral“ der religiösen Traktate und schließlich die „Sprache der Weisheit“, zu der er am Ende seines Lebens gefunden hat.

Den Menschen Tolstoj konnte der Weg der Weisheit am Ende nicht retten, aber seine Sprache der Weisheit ist auch heute lesenswert. Der zweite Teil des Buches ist deshalb ihm selbst überlassen: mit einer kleinen Auswahl aus seiner letzten Sammlung: „Der Weg des Lebens“ von 1910.

Mein Dank gilt Frau Dr. Claudia Woldt und Frau Marina Scharlaj, M.A. vom Institut für Slavistik der TU Dresden für ihre Unterstützung bei der Korrektur des Manuskripts.

Dresden und Rügen im Oktober und November 2009



Lev Nikolaevič Tolstoj 1910

Inhalt

| | |
|--|-----|
| I. Über Tolstoj | 11 |
| 1. Die Flucht aus den Gegensätzen | 11 |
| 2. Denken in Gegensätzen | 16 |
| 3. Die Sprache der Moral | 53 |
| 4. Die Sprache der Weisheit | 95 |
| II Von Tolstoj: Der Weg des Lebens | 115 |
| Texte von Lev N. Tolstoj | 149 |
| Werkausgabe 1929–1958 | 149 |
| Weitere Texte | 150 |
| Literatur | 151 |

I. Über Tolstoj

1. Die Flucht aus den Gegensätzen

Lev Nikolaevič Tolstoj starb am 7. November 1910¹ auf der Bahnstation Astapovo. Im fremden Haus des Stationsvorstehers endete seine bizarre Flucht aus Jasnaja Poljana, dem Landgut, auf dem er aufgewachsen war und die meiste Zeit seines Lebens verbracht hatte, die Flucht vor seiner Familie, seinem Leben als Adliger, der er nicht sein wollte, vielleicht auch die Flucht vor der eigenen Popularität, die er als Prediger des einfachen, schlichten Lebens nicht gut heißen konnte und die doch im Presserummel ihr Ende und Ziel fand. Bei Dunkelheit, morgens um fünf Uhr, am 28. Oktober hatte sich Tolstoj aus seinem Haus geschlichen. Begleitet wurde er von seinem Arzt, später schloss sich die jüngste Tochter an. Zunächst mit der Kutsche, dann mit der Bahn machte er sich auf den Weg, erkrankte und starb – fast noch in der Bewegung, fast noch im Wartesaal, im Umsteigen begriffen vom einen in den nächsten Zug.

Der spektakuläre Tod, unterwegs, an einem unspektakulären Ort wurde zum letzten Wort des Schriftstellers und Denkers, zum letzten seiner berühmten Werke. 17 Jahre danach zählte Stefan Zweig dieses Werk zu den „Sternstunden der Menschheit“ (Zweig 1987 [1927]), in einer Reihe mit dem Fall Konstantinopels und Scotts Ende in der Arktis, und er nannte es „Die Flucht zu Gott“. Aber zu Gott musste Tolstoj nicht fliehen, wenn er seiner eigenen Glaubenslehre nicht misstraute, und er musste auch nicht die „Flucht in die Unsterblichkeit“ antreten, wie der Titel einer weniger bekannten Zusammenstellung von Dokumenten aus seinen letzten Tagen lautet (Pozner o. J.). Denn bei Gott war er schon – wie jeder Mensch. Und auch unsterblich war er – wie jeder Mensch. Tolstoj war ein mystischer Denker, und das heißt: Er fand Gott *im* Menschen, nur im Menschen. In den letzten Eintragungen des

¹ Aten Stils (Julianischer Kalender); nach heutigem (Gregorianischem) Kalender: 20. November.

„nur für sich selbst“ geschriebenen Tagebuchs, die er seiner Tochter Aleksandra am 31. Oktober 1910 diktierte, steht: *„Wahrhaft existiert nur Gott. Der Mensch ist Seine Erscheinung in der Materie, in der Zeit und im Raum“* (PSS 1934/58, 143²). Und: *„Gott erkennen wir nur durch das Bewusstsein Seiner Erscheinung in uns“* (PSS 1934/58, 144). Das menschliche Wesen ist eine Erscheinung Gottes – das ist die Mitte der Tolstojschen Religion, Tolstojs Evangelium. Schon deswegen ist der Mensch, jeder Mensch, *unsterblich*, weil Gott in ihm nicht sterben kann. Er ist es aber auch, weil das Leben jedes Menschen sich fortsetzt in anderen Menschen, weil Leben fortlebt und geistig weitergegeben wird, so wie es seine fleischliche Geburt der fleischlichen Weitergabe von Leben in der Zeugung verdankt. In „Über das Leben“ hatte Tolstoj schon Ende der achtziger Jahre geschrieben: *„Mein Bruder ist gestern oder vor tausend Jahren gestorben, und die Kraft seines Lebens, die während seiner fleischlichen Existenz wirkte, wirkt in mir und Hunderten, Tausenden, Millionen Menschen noch stärker weiter, auch wenn das sichtbare Zentrum dieser Kraft seiner zeitlichen fleischlichen Existenz meinen Augen entschwunden ist“* (PSS 1936/26, 414).

Wenn die Kraft des Lebens sich in Handlungen und Worten ausdrückt, die auf Menschen wirken und in ihnen über Generationen weiterwirkt, und wenn Gott in jedem Menschen lebt, dann musste sich Tolstoj um Unsterblichkeit keine Sorgen machen und auch keine Flucht zu einem fernen Ort beginnen, um Gott zu finden. Es musste ihn anderes bewegt haben.

Tolstoj dachte in Gegensätzen: *Gott und Mensch, Mann und Frau, Geist und Fleisch, das Innerliche und das Äußerliche, Wahrheit und Täuschung*. Und er hoffte auf die Überwindung der Gegensätze in einem geistbestimmten Leben, dessen verbleibende Materialität sich auf die notwendige Versorgung des Körpers, der materiellen Hülle des Geistes, mit Nahrung beschränkt. Nichts mehr als die Ernährung (vegetarisch) und die elementare Arbeit

² PSS = Polnoe Sobranie Sočinenij v 90 tomach. Moskva/Leningrad: Gosudarstvennoe izdatel'stvo „Chudožestvennaja literatura“. 1929–1958 [Vollständige Werkausgabe in 90 Bänden. Moskau/Leningrad: Staatlicher Verlag „Künstlerische Literatur“.]

mit den Dingen, die Feldarbeit oder das Handwerk, sollten den Geist mit der Erde und dem Leib verbinden. Nur so sei ein Leben in der Wahrheit möglich, nur so sei menschliche Gemeinschaft wahrhaftig: in der Gesellschaft, in der Familie, zwischen Mann und Frau, in der Religion ... Jasnaja Poljana–Astapovo war deshalb keine Flucht *zu* und keine Flucht *in*, sondern eine Flucht *aus*: eine *Flucht aus den Gegensätzen*, in denen der *fleischliche* Mensch Lev Tolstoj sich gefangen fühlte, auch wenn der *geistige* Mensch Lev Tolstoj sich längst aus ihnen befreit sah.

Beides, die Überwindung der Gegensätze und die Flucht aus ihnen, fand bei Tolstoj vor allem auf dem Papier statt. Selbst die Arbeit auf dem Feld mit der Sense in der Hand oder das Schusterhandwerk, das er für wertvoller erachten wollte als seine Romane, und schließlich die Flucht mit Kutsche und Eisenbahn wurden von einer beständigen Textproduktion begleitet. Tolstoj hörte nicht auf zu schreiben, bis er ins Koma fiel. Das *falsche Leben* sollte mit Worten bezwungen, das *wahre* und *gute Leben* mit Worten erkannt und vermittelt werden.

In Tagebucheintragungen, Briefen und immer neuen Schriften vergewisserte er sich und andere eindeutiger Werte, die das gute und richtige Leben ohne Kompromiss und Kehrseite gewährleisten sollten. Tolstoj nannte es das *unveränderliche Gesetz des wahren Lebens*, das *wahre Gesetz des Lebens*, das *wahre Gesetz Gottes*, das *Gesetz Gottes und des Menschen* oder auch nur *Gesetz Gottes* oder *Gesetz des Lebens*. Zum Prediger dieses „wahren Gesetzes“ wurde Tolstoj in seiner zweiten Lebenshälfte. Öffentlich hatte er, fünfzig Jahre alt, nach dem Erscheinen von „Anna Karenina“ (1875–1877), seine innerliche Lebenswende eingeleitet. In der „Beichte“ (1879/1882³) bezieht er sich, sein bisheriges Leben sei irdisch, fleischlich, materiell und eine Verkettung von Sünden gewesen. Die Erkenntnis des wahren Lebens oder wenigstens des Weges dorthin habe er aber erkannt und sich auf diesen Weg des Lebens begeben.

Zu Tolstojs Erkenntnis und Selbsterkenntnis schreibt Romain Rolland (1866–1944), dass sich „der Hang zur Vernunft und der

³ Die erste Jahreszahl gibt das Jahr der Entstehung, die zweite das der Erstveröffentlichung an.

Tätigkeitsdrang des Abendländers den Träumen des Asiaten beimische“, denn da Tolstoj eben kein indischer Mystiker gewesen sei, dem Ekstase genügt, „musste er die ihm gewordene Offenbarung in praktischen Glauben umsetzen und aus diesem göttlichen Erleben Regeln für das tägliche Leben ableiten“ (Rolland 1922, 79). Und nicht nur das. Aus der Erkenntnis wurde Polemik und, wie der liberale Philosophiehistoriker Isaiah Berlin (1909–1997) sagt, ein „Aktionsprogramm“: „eine Kriegserklärung gegen gängige soziale Werte, gegen die Tyrannei von Staaten, Gesellschaften und Kirchen, gegen Brutalität, Ungerechtigkeit, Dummheit, Heuchelei und Schwäche, vor allem aber gegen Eitelkeit und moralische Blindheit“ (Berlin 1981, 334 f.).

Das *falsche Leben* zu bekämpfen und das *wahre Leben* allen zu predigen, wurde Tolstoj zur Lebensaufgabe, der Zwang, dieses Leben im eigenen Leben zu verwirklichen, zum Trauma. „Entsetzlich, immer wieder sich verstellen müssen, immer wieder sich verstecken“, lässt Stefan Zweig ihn sprechen: „Vor der Welt will man wahr sein, vor sich selbst will man wahr sein und darf es nicht vor seiner Frau und seinen Kindern! Nein, so kann man nicht leben, so kann man nicht leben!“ (Zweig 1987, 197).

Tolstoj entzog sich durch Flucht, letztlich durch den Tod, den er sich buchstäblich holte, indem er die Fahrt mal im überheizten und überfüllten Wagen der dritten Klasse, mal auf der offenen Plattform im kalten Fahrtwind zubrachte (Schklowski 1984, 696 f.). Aber bevor es dazu kam, hatte Tolstoj noch einen anderen als den Weg des sublimen Selbstmordes gesucht, um dem Anspruch seiner rigoristischen Moral – nur in vollkommener Keuschheit und in vollständiger Armut und Bedürfnislosigkeit ist das wahre Leben möglich – gerecht zu werden, genauer: ihn auf dem Papier sprachlich zu meistern. Dies ist nicht mehr die *Sprache der Moral*, sondern die *Sprache der Weisheit*, zu der Tolstoj in seinen letzten Werken, den „Gebeten“ (1909) und den Spruchsammlungen „Le-sezyklus“ (1904–1908), „Für jeden Tag“ (1907–1910) und „Der Weg des Lebens“ (1910) fand. In ihnen spricht Tolstoj nicht allein. Er fügt Zitate aneinander und folgt besonders amerikanischen Vorbildern, aus denen er übersetzt (Alekseeva 2005). Doch im Anschluss an die und im Dialog mit seinen Vorlagen und den Vorbildern aus der Menschheitsgeschichte entstehen eigene Worte